

Erheint täglich  
nachmittags mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis  
monatlich 50 P., 1/2 Jährl. 1.50 M.  
prämium frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage) durch  
die Post nicht beschbar, kostet  
monatlich 10 P., 1/2 Jährlich 30 P.

# WELT

## Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißfels-Zeitz,  
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/aale.

Insertionsgebühren  
betragt für die gewöhnliche  
Zeitspaltel oder deren Raum  
15 P. für Wohnungs-,  
Berichts- und Bekanntmachungs-  
anzeigen 10 P.  
Im vorstehenden Zeile  
follet die Zeile 50 P.

Inserate für die fällige  
Nummer müssen spätestens bis  
vornmittags 1/2 Uhr in der  
Expedition abgegeben sein  
Eingetragene in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 7501.

Nr. 192

Halle a. S., Freitag den 18 August 1899.

10. Jahrg.

### Aus Frankreich.

Anflager — seine Zeugen. — Die Verteidigung  
ist hilflos. — Vobori. Die Guerin-Bosse. Ein  
royalistisches Komplott soll vorliegen. — Was  
wird Deutschland thun?

Der Prozeß in Rennes wurde am Mittwoch fortgesetzt. Ein Verhaftungsantrag, den Demange bei Eröffnung der Sitzung stellte und damit motivierte, daß Labori einen Teil der Verteidigung erledigen sollte, auf den er nicht vorbereitet, wurde vom Kriegsgericht einstimmig abgelehnt. Der erste Zeuge ist der frühere Justizminister Guerin, der nichts Besondere auszusagen weiß. Dann der ehemalige Kolonialminister Lebon, der mit freudiger Einnahme gegenüber Dreyfus angewandten Torturen auf der Teufelsinsel damit entzündigt, daß ein Minderheitsbericht bestanden habe. Dreyfus, der befragt wird, ob er auf die Aussage des Zeugen etwas zu erwidern habe, erklärt: „Ich bin hier, um meine Ehre zu verteidigen, nicht um von den Torturen zu sprechen, die ich auf der Teufelsinsel erlitten habe.“ Es folgt die Vernehmung der Zeugen des Obersten Henry, welche erklärt, der Mann hätte gegen Dreyfus absolut keine persönliche Geminnung gehabt. General Noget, der nunmehr aufgerufen wird, hält eine dreißigminütige Anklage-rede gegen Dreyfus. Er erklärt, daß gegen Guerin, absolut kein belastendes Moment vorliege. Wenn Guerin selbst hierher käme, so rufe Noget aus, und sagte, er habe das Bordenave geschrieben, würde ich es nicht glauben! Das Bordenave kann nicht von ihm sein, weil er sich die darin ausgeführten Dokumente nicht verschaffen konnte. Noget, seine Stimme erhebend und auf Dreyfus zeigend, sagt: Das Bordenave ist von Dreyfus geschrieben! Dreyfus lächelt, wippt sich aber nicht. Es sei eine Klage, welche Guerin behauptet, er habe das Bordenave auf Befehl des Obersten Sandher geschrieben. Alle, welche Sandher gekannt haben, wissen, daß er unmöglich einen solchen Befehl geben konnte. Das Bordenave ist auf dem üblichen Wege ins Kriegsministerium gelangt. Erlangen ist es auch, wenn Guerin behauptet, er habe zum Nachrichtens-Bureau des Kriegsministeriums gehört. Um übrigen kann Guerin so viel neue Dokumente vorbringen, als er will, er wird mich nie davon überzeugen, daß er allein oder mit Komplizen Verrat begangen hat. General Noget läßt sich dann lange über die bekannte Szene zwischen Henry und dem Untersuchungsrichter Verrius aus; er hält alles, was über diese Konfrontation erzählt wird, für eine Fabel. Die Dreyfus-Anhänger haben, um ihren Klienten zu retten, die Geschichte von der Komplizität Henrys und Guerin's erfunden. Verrius selbst erklärte einige Tage nachdem die Szene mit Henry stattgefunden haben soll, er halte Guerin für einen Vandalen, aber nicht für einen Verräter. Noget erklärt ferner, das Bordenave sei von Dreyfus geschrieben. Das Gutachten Verrius' beweise dies. Noget widerspricht dann den Angaben Cosim Verrius; er verachtet nicht, zur Zeit, als der Verrat Dreyfus' entdeckt wurde, sei die auswärtige Situation sehr gespannt gewesen; sehr ernste Verhandlungen wurden zwischen der deutschen und der französischen Regierung geführt. Wäre der Krieg ausgebrochen, so hätte Frankreich sich im Zustande der Inferiorität befinden, da es gerade im Begriff war, sein Artilleriematerial umzusetzen zu lassen, die Geschichte von dem getauften Dreyfus, indem er die Militär-Attachee mit dem Buchtthaler A und B bescheidet. Die Dokumente des geheimen Offiziers bezügen sich auf Dreyfus, da dieser mit dem Militär-Attachee, welche Spionage trieben, in Beziehungen stand, während man nirgends im geheimen Dossier den Namen Guerin oder gar Henry erwähnt finde. Noget behauptet dann, trotz der entgegengesetzten Behauptung des deutschen Botschafters, der natürlich im guten Glauben sei, sei das Bordenave doch von der deutschen Botschaft gekommen. Man habe eingewandt, es sei unklar, daß der deutsche Militär-Attachee ein so wichtiges Dokument wie das Bordenave habe herbringen lassen, er selbst aber habe einen Brief dieses Attachee in Händen gehabt, der von ganz intimen Angelegenheiten handle. Der solche Briefe herbringen lasse, wem auch sehr wohl das Bordenave haben herbringen lasse.

Nachdem General Noget geendet, spricht Dreyfus auf und ruft mit thronenerhebter Stimme: „Seit drei Stunden höre ich gegen mich die abscheulichsten Anklagen vorbringen und darf nicht antworten! Niemand hat ein Angeklagter eine solche Folter ausgedauert. Das ist entsetzlich.“ Schwaches Brauen im Auditorium. Der Präsident antwortet sich und hat: Er könne eine solche böswillige Insinuation nicht dulden. Niemand habe ein Zeug die Worte verlassen, ohne daß der Präsident vorher den Angeklagten gefragt habe, ob er etwas zu bemerken habe. Er fordert Dreyfus auf, sich respektvoller gegen das Kriegsgericht zu benehmen.

Die Verteidiger wüßten, was sie thäten, als sie sich gegen Labori für die Kugel des Menschheitsrechts ansuchten. Seit dem Attentat scheint eine Verteidigung kaum noch zu existieren. Demange stellt nur wenig Fragen an die Zeugen und die Konfrontation Verrius mit Cosim Verrius in wirkungslos verläuft. Es rief im Kriegsgerichts-Saal allgemeine Verwirrung hervor, als Demange an den Folterter von Dreyfus, Lebon, nur wenige Fragen, an die Frau Henry übernahm, seine Frau nicht. Von Vobori's Aussage über diese Zeugen hat, man alles erwartet. Seit jene Wendung ein, dann ist Dreyfus' Verteidigung jetzt schon besiegt. Seit zwei Tagen hat man keine Zeugen mehr, sondern lauter Staatsanwälte gehört. Gegenüber allen diesen Requisitionen bleibt die Verteidigung

stumm. Der Angeklagte wird ohne jeden Schutz fundenlang monatlich gefoltert. In diesem unerhörten Prozeß giebt es nur Ankläger; eine Verteidigung existiert nicht.

Vobori's Zustand soll zu Begreiflichem keinen Anlaß geben, trotzdem innere Blutungen eingetreten sind. Auf keinen Fall wird Labori im Dreyfusprozeß noch irgend eine Thätigkeit entfalten können. Der Attentäter ist noch nicht entdeckt.

Die Guerin-Bosse in Paris wird weiter gepöbel. Der angeklagte Sturz auf das Haus des Antimilitaristenpöbels ist ausgeblieben. Dagegen hat der antimilitärische Deputierte Lafès eine Unterredung mit Waldeck-Roussieu gehabt und hat sich von diesem die Erlaubnis ausgesprochen, mit Guerin unterhandeln zu können. Sein Eingreifen hat nichts genutzt. Guerin will sich nicht ergeben. Nunmehr hat die Regierung beschlossen, auf eine gewaltsame Verhaftung zu verzichten, um nicht das Leben der Polizisten aufs Spiel zu setzen. Es bleibt Guerin überlassen, sich weiterhin freiwillig einzupreisen oder bei Verlassen des Hauses verhaftet zu werden.

Nach dem Matin beist der Untersuchungsrichter Habre weitgehende Beweise für das Bestehen eines royalistischen und antimilitärischen Komplotts gegen die Republik. Die Anfänge der Verschwörung reichen bis zum Ministerium Weissou zurück, also in die Zeit der Einsetzung der Revision. Es soll die Geheimkorrespondenz des Prinzen von Orleans beschlagnahmt worden sein.

Die bürgerliche Presse Deutschlands, so lange der Dreyfus-Bericht, weidlich über die Korruption der französischen Justiz gegetet. Wir haben häufig auf den Gegenstand hingewiesen, der darin besteht, daß dieselbe Presse für die Zustände in Deutschland, die doch, wie niemand leugnen wird, häufig genug mehr als faul sind, kaum ein Wort des Tadel's, ja nicht einmal der Kritik hat. Auch jetzt, aus Anlaß des neuen Dreyfusprozesses, wettet die deutsche Presse weidlich gegen Frankreich. Nun liegt der Fall Dreyfus aber tatsächlich so vor, daß es schwer ist, ein wirklich zureichendes Bild zu gewinnen, und der General Jurist hat, unter Anlaß nach, am Montag das Nichtigte angeführt, indem er sagte, daß es bei derartigen Verhältnissen schwer sei, den Schlüssel zu finden, da dieser sich stets in den Händen der betreffenden auswärtigen Regierung befindet, zu deren Gunsten der Verrat begangen worden sei. Die Zurückhaltung man also nur von Deutschland kommen: die deutsche Regierung hält den Schlüssel in der Hand, der dem Hauptmann Dreyfus die Thür der Freiheit öffnen kann, und kommt nicht bald eine Aufklärung von dieser Seite, so wird die dann wahrscheinlich eintretende Beurteilung des Dreyfus von ihr, der deutschen Regierung, sehr zu wünschen sein. Die hiergegen die Presse hätte, wenn es ihr Ernst wäre, nicht in die dunkle Affäre zu bringen und die Beurteilung eines Unschuldigen zu verhindern, wenn die Dreyfusangelegenheit von ihr nicht nur zur Zensur und zur Verabreichung Frankreichs benutzt würde, die Verpflichtung, energisch ein Eingreifen der deutschen Regierung zu verlangen. Das thut sie mit Ausnahme der demokratischen Presse. Ist, nicht, denn so argumentiert sie, wenn auch Frankreichs Regierung forwärt ist durch und durch, die deutsche Regierung ist über jeden Zweifel erhaben!

### Tagesgeschichte.

Halle a. S., 17. August 1899.

Die Kanalvorlage beschäftigt gestern wieder das preussische Abgeordnetenhaus. Nur 19 Mitglieder der konservativen Fraktionen sollen für die Vorlage stimmen wollen, während die 11 Polen zu den Gegnern der Vorlage zählen. Das Zentrum spaltet sich in drei Gruppen: Die eine ist für die Vorlage, die andere dagegen, die dritte Gruppe will nur dann für die Vorlage stimmen, wenn die Regierung im Gesetz über das Gemeindefortschritt entsprechende Zugeständnisse macht. Diese drei Gruppen, denn diese wollen die Zentrumskreise unbedingt beibehalten wissen. Die Aussichten für Annahme der Kanalvorlage sind alles in allem recht ungünstig. Die Regierung war am Mittwoch in der Verteidigung der Vorlage sehr schwach. Minister Zielert fand für seine Ausführungen nicht einmal die äußere Aufmerksamkeit des Hauses. Seine Aeußerung, wenn der Rhein-Albe-Kanal nicht gebaut werde, könne er keine Verantwortung für die schnelle Erledigung des Gütertransports übernehmen, wurde von Ballistreri damit abgelehnt, daß dann eben ein anderer Minister an seine Stelle treten müßte. Minnel föhnte. In die Redezeitung sind noch 15 Redner gegen und ebensoviel für die Vorlage eingetreten.

Wo brennt's denn? Der Kriegsminister hat die Verfügung erneuert, durch welche allen Unteroffizieren und Mannschaften wiederholt zur Kenntnis gebracht wird, daß jede Beteiligung an Versammlungen, jede „Beteiligung revolutionärer oder sozialdemokratischer Gesinnung“ und jede „Beteiligung revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften“ bei Androhung freier Entlassung verboten wird. Dieses Verbot bezieht sich nicht auf die bei Übungen engagierten Reservisten und Landwehrmänner und gilt auch für den Log der Kontrollversammlungen. — Jeder Sozialdemokrat temt schon diese Verfügung und hütet sich, gegen sie zu verstoßen; aber Sozialdemokrat bleibt er trotzdem.

Robert v. Benda ist am Mittwoch im Alter von 83 Jahren gestorben. Von 1858 bis 1898 gehörte er dem russischen Abgeordnetenhaus, von 1867 bis 1898 dem Reichstage an. Benda war ursprünglich altliberal wie Binde und Simon, dann schloß er sich der nationalliberalen Partei an.

Zentrum und Justizhausvorlage. Die Rheinische Volksstimme, das Organ der rheinischen Zentrumspartei, ist von Anfang an für die Justizhausvorlage eingetreten. Nun übertritt sie in einer Auseinandersetzung mit einem Geistlichen, der ihr unter anderem vorgeworfen hatte, sie verrette eine Politik, die dem Zentrumsvorgange widerspreche.

Besonders schäme sich wir gehandelt haben, daß wir uns gegen die strikte Ablehnung der Justizhausvorlage erklärten, vielmehr der Ansicht waren, das man der Regierung die Mittel nicht verweigern dürfe, um die zeitweilige vor dem Terrorismus anderer Arbeiter schützen zu können. Dieser Ansicht sind wir noch heute, und wir dächten, die Geschichte der Streiks hätte unsere Ansicht als die richtige erklärt. Wir wollen aber dem Herrn Kaplan Unrecht noch verzeihen, daß er ein Führer des Zentrums unserer Ansicht ist, wie wir ihm durch Briefe aus Abgeordnetenkreisen benehmen können.

Werte Kreise im Zentrum werden einen Antriebsgeist gegen die aufstrebende Arbeiterchaft lieber heute als morgen zustimmen. Dem ultramontanen Unternehmertum sind die Gewerkschaften und ihre Arbeitskämpfe genau so unheimlich und verhasst, wie dem konservativen und nationalliberalen. Das alles steht fest.

Wir haben auch nie daran gewagt, daß sich hoch in die Vertiefung der Zentrumspartei hinter dem Bunde so härteren Maßnahmen im Sinne der Justizhausvorlage besteht. Aber man hat ihn aus Mitleid mit die katholischen Arbeiter geheim halten müssen. Und nun kommt die Rheinische Volksstimme und verrät, wie ein Zentrumsführer im intimen Kreise geäußert hat, was öffentlich nicht laut werden durfte.

Das Zentrum ist mit einem Binnre zuversichtlich, in der Unzuverlässigkeit. In den harten Thatsachen wird aber auch schließlich keine Dred- und Wendepunkt scheitern. Die Justizhausvorlage spaltet die Zentrumskreise. Der ultramontane Unternehmertum stellt sich genau so innig dem liberal-fortschrittlichen Aussehen, wie sich der katholische Arbeiter mit seine Unterstellungsgemeinschaft mit dem sozialdemokratischen Proletariat bekennt.

Und das ist ein nicht zu unterschätzender Gewinn des Justizhausvors.

Einem satigen Stil sindigen die von Kaplanen geleiteten Provinzialblätter, die auch ihren antimilitärischen Gelästen keine Hängel anlegen. Zu der katholischen Katholik Zeitung leitartikel eine priesterliche Feder über die Religiosität der sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten, welche mit den christlich-katholischen Viesestellen belegt werden: „Oberjosen, roter Generalstab, rote Gelehrte“. Dann geht die Beschimpfung der einzelnen Rednerstoffe los; an die mit der Marke „Wolfschäuf“ in der Reichstags eingetragenen Professionsmitglieder werden folgende heilige Worte gerichtet:

„Am frohlichen nehmen sich bei den Sorgen die Herren aus dem Bezirksamt Jerusalem aus, die „von unterm Jahr“. Die Herren natürlich nicht fehlen. Der 14. Teil der sozialdemokratischen Abgeordneten besteht aus Juden! „Marxleben, Aaron wie häßt? Kost D nicht Unl, aus fu am ju zu de Soze? Wo könnte wir machen ein best res Gidat? Kost Bebel, der unguite, was ih gewesen e Drehsler, e Milla ge unzu am Bschlütler Ze in der Sozuz, im fömne mres auch so weit bringe! Aaron, ich mach mit.“ Der in diesem Stil — da wird von dem „sozialistischen Aufschwung“ geredet — fortgehende Artikel klingt aus in die Parole: Fort mit der Sozialdemokratie! Die „roten Brüder“ müssen weg aus den Parlamenten, sie sind Feinde der Religion. Und der Beweis wird in folgender schlagender Weise erbracht:

Wir brauchen keine Religion und keine Kirche mehr: wir identifizieren Gott ab! So in einer öffentlichen Gelästen keine religiösen Berliner Versammlung.“

Können die Herren Sozzen dann aufs Land, so werden sie sich aus Lügen.“

Nach einer deartig anziehenden Schilderung der sozialdemokratischen Parlamentarier trafen sich die Würstlicher Bauern hinter den Thoren und sprachen: Wir vertreiben nur ein: warum bei uns in haben und erst kürzlich in Bayern die Herren von der katholischen Geistlichkeit die Wahl der Sozialdemokraten protegierten.

Auch aus dem Elsaß wird von solchen geistlichen Stillschweifern berichtet: Der geistliche Vater der kirchlichen Oberleit. Darbenz zu Millionen in E. dessen seltsame Beleuchtung der Darbenzigen Deizendenztheorie kürzlich an dieser Stelle Erwähnung fand, hat in seinen Blatte eine neue Probe praktisches Christentums abgelegt. In einer Polemik gegen einen reichsständischen Parteigänger, das mit einigen wichtigen Worten der übertriebenen Lobhudelei entgegnet, mit welcher die Herrliche Briefe den Kreislich vertriebenen Reichstags-Abgeordneten Zimes von Schütz hat in seinen Grad geleitet hatte, bindet der Herr Abbe-Redaktor von Mülhausen den folgenden häßlichen Strauß dinstender Stillschweifern:

Die Freie Presse hat zum Tode des allerbittersten Abgeordneten Spies ich vorerst einige Anstandsbedingten aufzulegt: zum Schluß aber mußte die Schmeichelei kommen. Man ist eben nicht vergebens berechnungsfähiger Schmeicheleier. Das Geschäft der Schmeichelei ist namentlich im Wahlman, angeordnet mit Mitleid und verrät als Schmeichler einen Stallmeist oder Patrinen-

**Dußer.** Der Ehrenmann, der unter dem einflussreichen Einfluß des großen Offiziers, der unter in Ehrlichkeit bis zum Tode gekämpft hat, steht er noch in aller Achtung, als das der Kammermitglied aus der roten Kasse ihm mit seinen schmerzlichen Worten und seiner Mitleidigkeit erreichen konnte. Können wir denn das Stinktier in seinem Bilde zeigen und an seiner lauberen Arbeit sich vergnügen, nach mühsamer Arbeit und nach dem Tode nur in überhinst mit einem kräftigen Bedachtungsstreich nach einem schmuckreichen Pfingstgeißel — und reinigen wir nachher unsere Schuhe!

Eine furchig durch die reichsständische Presse gegangene Nachricht von dem bevorstehenden Austritt des hiesigen Abgeordneten Herrn Wenzel aus der Redaktion der *Rechts-Anzeiger*, wurde von dem Verfasser dieses Aufsatzes entschieden verworfen. Die Welt kann sich also auf weitere Genüsse gefaßt machen.

**Schleibischer Umgang mit Wenzel.** Aus Grund und wird dem Vormärts geschrieben: Ein Zeitkritik zu der furchig mitgeteilten Notiz des Wenzels Briefes aus M. Wenzel brachte die letzte Strafanzeige hierüber als Anzeigefeld. Nur dem Gute folgenden war von dem Richter Bauknecht der verurteilte Schmidt Wenzel angenommen worden, und zwar bezog W. als Entkommen außer Bargeld noch Depotat und freie Wohnung. Am 29. Juli v. J. machte Reichel dem Schmidt Vorhaltung darüber, daß er eine ihm aufgetragene Arbeit nicht gut genug ausgeführt hätte. Hierüber wurde Wenzel, der die feste Überzeugung besaß, die Arbeit sei doch gut, aufgebracht und soll sich, wenigstens nach der Behauptung des Reichel, derartig benommen haben, daß jener sich veranlaßt sah, den Schmidt zu entlassen, obgleich dieser nach seiner Angabe halbjährliche Rindung vereinbart hatte. Bei der Entlassung behielt Reichel außerdem noch, daß W. seine Wohnung innerhalb drei Tagen räumen sollte. Am 4. August, also noch vor Ablauf der acht Tage, kam Reichel mittags nach der Wenzelschen Wohnung und ließ durch Mitgeheuerete Leute, und zwar in Abwesenheit des W., dessen sämtliche Mobilien etc. hinaustragen. Die Gegenstände, unter denen sich auch eine Wiege mit einem fünf Monate alten Kinde befand, wurden teils vor der Thür, teils auf dem **Dunghaufen** untergebracht und dann die Wohnung verschlossen.

Anschließend war die Familie, bestehend aus Frau, zwei ganz kleinen Kindern und dem später zurückkehrenden Manne, gezwungen, die Nacht im Freien zuzubringen, was um so unangenehmer war, als sich um dieselbe Zeit ein schweres Gewitter mit stürmendem Regen entlud, wodurch Betten und Möbel teilweise verdorben wurden.

Einen tiefen Eindruck machte es auf die Zuhörer, als die Frau Wenzel unter Thränen erzählte, daß ihre Betten und Küstereigenstände verrotten worden wären, und wie sie mit ihren kleinen Kindern, an einen Baum gelehnt, die Nacht zugebracht haben.

Der Richter wurde nun wegen dieses Vergehens angeklagt. Er behauptete vor der Strafkammer ganz richtig, daß er den Wenzel zu seiner eigenen Sicherheit habe entfernen müssen, weil jener verdächtige Drohungen gegen ihn, Reichel, ausgeprochen habe. Außerdem habe er sich zu dieser Handlungsweise berechtigt gefühlt. Auf Vorhalt m. A. aber doch zugeben, daß der Gendarm ihn direkt auf das Straßbrett seiner Handlungsweise aufmerksam gemacht hatte. Ganz eigentümlichen Eindruck machten bei der Verhandlung ferner die sich direkt widersprechenden Zeugenaussagen. Während nämlich ein Teil behauptete, die Sachen hätten nicht auf dem Dunghaufen gelegen und Wenzel habe mit seiner Familie auch nicht im Freien, sondern im Garten übernachtet, sagten drei andere Zeugen unter dem Gede gerade das Gegenteil aus. Der Gerichtshof ließ das Vergehen der Rindung als erwiesen an und verurteilte schließlich den Angeklagten doch zu 30 Mark Geldstrafe. — Ist diese Strafe nicht zu streng?

**Der „Fall Vögel“** — Vögel hatte als Soldat des Bundesbüros Mannereignisses und Wundärztlichen durch den Unteroffizier Gurken Müller am 30. Juli v. J. Selbstmord begangen — sollte bekanntlich bei den Ulmer Gerichten noch ein Nachspiel haben, nachdem das Regimentskommando gegen die Medizikante Junge und Weller der völksparteilichen Ulmer Zeitung im Oktober v. J. Strafantrag gestellt hatte. Obwohl nun — nachdem eine lokale Erklärung, in der die Angeklagten auf Anregung des Untersuchungsrichters eine beliebige Absicht als nicht vorhanden bezeichneten, vom Regimentskommando wegen der „Schwere der Beleidigungen“ abgelehnt worden war — bereits am 21. Dezember v. J. die Voruntersuchung geschlossen worden war, wurde den Angeklagten doch erst am 23. Juli die Anklagefrist gestellt. Die Justizkammer Ulm hat daher das Verfahren eingestellt, da in

zwischen — nachdem 6 Monate hindurch in dem Verfahren keinerlei richterliche Handlung erfolgt war — Verjährung eingetreten ist. Bei der jüngst, mit der sonst unversehrte deutsche Juris gegen Verjährung vorgegangen, dürfte dieser Verjährung wohl als auffallend bezeichnet werden. Zum besseren Verständnis sei noch bemerkt, daß inzwischen der Unteroffizier Müller wegen der Mißhandlungen des Vögels zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. In Bezug auf die Stellung der Strafanzeige ist es, so wird der Strafantrag Zeitung aus Ulm geschrieben, von besonderem Interesse, daß, obwohl eine ganze Anzahl sonst „geheimter“ Blätter zum Teil die gleichen Artikel brachten, wie die unter Anklage gestellten Zeitungen, doch gegen keines von ihnen Schritte erfolgt sind; dagegen wurden die Bezirkskommandos und Oberämter „erzucht“, die in ihrem Bezirk erscheinenden völksparteilichen und sozialdemokratischen Blätter zu „überwachen“ und „beliebige Artikel“, die sie insolge ihrer politischen Tendenz „wahrheitsgemäß“ bringen würden, alsbald nach Ludwigshafen einzuliefern. So kommt es, daß, da das nationalliberale Stuttgarter Neue Tagelblatt völlig unbehelligt blieb — in der Stuttgarter Verhandlung, wo ein Redakteur wegen des Abdrucks eines Artikels aus dem Neuen Tagelblatt bestraft wurde, erklärte der Herr Richter, daß das betreffende Blatt im Kaino nicht aufliege, er daher von dessen Inhalt keine Kenntnis erhalten habe — während andererseits ein Schreiben an das Berliner Volksparlamentium bei dem Alter liegt, durch welches erjucht wird, den Vormärts auf event. beliebige Artikel, die er „vermutlich“ gebracht habe, zu kontrollieren.

### Ausland.

**Italien.** Natürlich! Der Militärappellhof hat die königliche Verfügung vom 22. Juni für gesetzmäßig erklärt, obwohl das Parlament ihr nicht zugestimmt hat. Diese Verfügung, über die wir früher wiederholt berichtet haben, bedeutete einen freien Staatsstreik. Die Erklärung des Militärappellhofes hat seinen größeren Wert, als die eines beliebigen Appellhofes; dem vorläufig hat noch nicht das Militär zu entscheiden, was im Lande rechtens sein soll. Aber gar mancher deutsche Musterbürger mag mit Sehnsucht auf das Land der Zitronen blicken und wünschen, Deutschland möge auch so weit gelangen, daß das Militär über Verfügungsfragen zu entscheiden habe. Nun, was nicht ist, kann vielleicht noch werden.

**China.** Frankreich hat die weislich von Macao gelogene Insel San-tschou annektiert und bezieht. Die Insel beherrschte strategisch die Provinz Kwangtung, auf welche Frankreich Anspruch erhebt, falls die Verteilung Chinas weiter fortgesetzt wird. — Ueber Christenverfolgungen in China laufen neue Meldungen ein. Man mag nur die Chinesen bei ihrem alten Glauben lassen, bis sie aufgefährt genug sein werden, sich ohne Götter behelfen zu können.

### Parteinachrichten.

**Gesamt-Parteiung der Sozialdemokratischen Ostreichs.** Bekanntlich war der Gesamt-Parteiung für die Pfingsttage des 18. einberufen, wurde aber des Wärmers Zweifels wegen verschoben werden. Die Gemeinderäte in Innsbruck mit den sozialdemokratischen Abgeordneten meinte am besten zu thun, wenn sie den Parteitag, da er schon nicht zur festgesetzten Zeit abgehalten werden konnte, in die Zeit kurz vor Einberufung des Parlaments verlegte. So wird er Gelegenheit haben, die politische Lage zu prüfen und seine Entscheidungen zu treffen, unmittelbar bevor die Abgeordneten in Wien treten. Der Parteitag wird demgemäß in der letzten Septemberwoche und ist auf den 24. September einberufen. Eine Tagesordnung ist nicht geändert worden.

**Eine Zusammenkunft** schweizerischer, österreichischer und ländlicher Parteigenossen fand am Sonntag in St. Gallen statt. Der Anberufung wurde als das primäre Ziel der Parteitag die Ausbreitung der sozialistischen Bewegung bezeichnet und der ungenügende Unterricht für alle Schulen, die Universitäten eingeschlossen, gefordert.

### Gewerkschaftliches.

**Die Bauschlichter** in Berlin haben den Erfolg zu verzeichnen, daß 50 Werkschlichter mit 800 Arbeitern die Forderungen bewilligt haben. Ausständig sind noch 748 Schlichter in 62 Werkschlichter.

**300 italienische Bauarbeiter** streikten beim Bau der staatlichen Eisenbahn in Agram, bei Schaffhausen, weil sie die geforderte Löhnerhöhung nicht auf 25 Bfr. (30 auf 35 Bfr.) pro Stunde nicht bewilligt erhielten.

**Kellnerstreik.** Wegen schlechter Bezahlung, geringem Lohne und ungehöriger Behandlung haben Ende voriger Woche sämtliche 15 Kellner des Kaiserhotels in Seebad Nordvorne die

Arbeit eingestellt. Durch Vermittelung des Bürgermeisters wurden die Forderungen der Kellner bewilligt, so daß diese am Mittwoch die Arbeit wieder aufgenommen haben. Auch die 16 Kellner des königl. Strand-Casinos haben die Arbeit eingestellt und nach einer Stunde ihre Forderungen bewilligt erhalten.

### Ausland.

**Ostreich.** Im böhmischen Strohlenrevier bei Stadon streikten über 500 Arbeiter. Die Strohlenrevierarbeiten lehnen vorläufig jede Verhandlung mit den Aufständigen ab.

**Schweiz.** Die Telefonarbeiter haben einen Verband über das ganze Land gegründet.

**Rußland.** In Worghau streikten über 30 000 Arbeiter verschiedener Branchen. Sie fordern den neunfünfundigen Arbeitstag und entsprechende Lohnverhöhung.

### Lokales und Provinziales.

**Ärztung Arbeiter!** Die Firma G. H. S. 17. August 1899. hagen sucht in deutschen Wältern Arbeiter. Die deutschen Arbeiter seien darauf aufmerksam gemacht, daß auch diese Firma die Arbeiter ausgeperrt hat. Es vernehe daher jeder, dem Gehalt Folge zu leisten. Ueberhaupt sollte kein deutscher Arbeiter jetzt nach Dänemark gehen. Die dänischen Arbeiter kämpfen bekanntlich bis zum Aussterben für ihre Organisationen, und die deutschen Arbeiter haben die Verpflichtung, sie durch Vernehmung des Zugangs, sowie auch durch Geldmittel in ausreichendem Maße zu unterstützen.

**Die hiesige Bauinnung** läßt den ihr am Montag von uns gemachten Vorschlag, sie habe in ihrer Beschlusse an die Regierung die Charaktere verkehrt und entstellt, ruhig auf sich liegen. Das ist leicht erklärlich, denn zu entkräften ist derselbe nicht.

Unterdessen macht durch die Schmarocherpreise eine Notiz die Kunde, welche noch größere Unwohlheiten enthält, als die Beschlusse der Bauinnung, in welcher dem hiesigen Magistrat eine „offene und unerwählte Unterjüngung der Streikenden“ vorgeordnet wird. Das ist prächtig! Die Herren Staudt und Holly in dem Verdachte, die streikenden Maurer unterstützt zu haben, — eine bessere Satire ist nicht denkbar!

Uebrigens soll der Minister des Innern bereits eine Untersuchung in der Angelegenheit eingeleitet haben.

**Zum Wählerstreik.** Die Differenz zwischen den Unternehmern und den Gehilfen ist, wie zur Erläuterung und teilweisen Klärung der getriggen Notiz herangezogen werden soll, in der Hauptsache auf folgenden Umstand zurückzuführen: Die Gehilfen verlangen unter Beibehaltung der hiesigen Berechnungsweise einen fünfprozentigen Zuschlag auf alle Dienstarten, was bei den alten deutschen Defen noch ein weiterer Zuschlag von 15 Prozent treten soll. Der von den Meistern vorgelegte Tarif geht dagegen von einer andern als der bisherigen Berechnungsgrundlage aus und hat das Ergebnis, daß zwar auf einige Dienstsorten noch mehr als fünf Proz. Zuschlag gewährt werden, dafür aber auf andere Sorten — und zwar sind das nach Behauptung der Gehilfen die am häufigsten vorkommenden — nicht nur kein Zuschlag sondern eine direkte Vohverminderung bis zu 2 Mark pro Dien eintritt. Der Erhöhung des Stundenlohnes von 45 auf 50 Pf. (nicht von 40 auf 45 Pf., wie es getrieben hieß) wollen die Meister weichen. Das ist Hoffnung vorhanden, daß schon in den nächsten Tagen, vielleicht schon morgen, eine Gungung herbeigeführt wird. Von den sieben Meistern deren Gehilfen noch unzufrieden sind, sollen, wie uns berichtet wird, mehrere noch heute bereit sein, den Gehilfenstakt anzuerkennen.

**Von der groben Unzufriedenheit.** Die Staatsanwaltschaft in Halberstadt kann sich bei dem zweiten freizeithilfen Erkenntnis des Landgerichts in Sachen „Zugung ist fernzuführen!“ nicht beruhigen; sie hat Revision beim Oberlandesgericht eingeleitet. Was aus der Geschichte noch werden soll, wissen die Götter. Jedenfalls ist es anzunehmen, zu sehen, welches Urteil noch am Ausgange des neunzehnten Jahrhunderts drei harmlose Worte anzufragen vermögen.

**Anfälle.** Dienstag nachmittag gegen 2 1/2 Uhr fiel der Privatmann Andreas Winkler an der Verhinderung und Waffenerhebung. Er wurde dem Notarzogen Dr. B. in die Hände gegeben, der ihn abgab hängen und schlug mit dem Gesicht auf das Straßpflaster, wobei er sich eine erhebliche Verletzung über dem rechten Auge und Abwärtigungen auf der Nase ausag. Der Wundarzt wurde in der Klinik-Abtheilung verbunden, von wo er sich dann nach der Klinik begab. Beim Umherbringen hatte die zehnjährige Tochter des Kranken die Handgeißel nicht auf dem Weg gehalten und fiel so unglücklich nieder, daß sie den rechten Unterarm brach. — Während der 4-jährige Sohn Willibald des Barbiers Valenteier hier mit einer Anzahl anderer Kinder

## Der Muttersohn.

Roman aus der Gegenwart von Arthur Japp.  
(Nachdruck verboten.)

Von nun an lag Frau Köhler ihrem Manne tagtäglich in den Ohren, Otto müßte fort, er müßte ein Zimmer in der Stadt haben, in der Nähe des Kammergerichts und seines Freundes, des Herrn von Markwald.

Köhler schaute sich natürlich heftig.

„Die Köhler, Mutter!“ — sagte er, sich bedächtig hinter den Ohren kratzend — „die Köhler!“

Aber Frau Frida ließ auch diesen Gegenstand nicht gehen. Mit der Köhler wurde das gar nicht so schlimm, wie es auf den ersten Blick ansehe. Wärdigen sollte nur bedeuten, was Otto allein an Rathgebe hat. — natürlich, als er zur Gesellschaft bei dem Kammergerichtsrat Goring geladen gewesen, der in der Bülowstraße wohnte, habe er für die Nachdrohste vier Mark bezahlt! Wiederbald und Dinnibus verkehrten zu so später Nachmittage nicht mehr, und man könne nicht verlangen, daß der arme Junge in der Nacht Stunden zu Fuß verleihe, der Ueberrig habe ich schon mit Karl gesprochen, der bei bereit, das Kostgeld, das er ihr zahle, zu erhöhen. Man könne sich einrichten und jede sonstige überflüssige Ausgabe vermeiden. Die Hauptfrage sei doch, daß aus dem Sohne etwas Rechtliches werde; dafür sei kein Opfer zu schwer. Und wenn man nicht wirklich das Erbarme auf der Bank angreifen müßte, könne man es besser vermeiden.“

Köhler gab schließlich auch diesmal nach, wenn auch seufzend und schmerzlichen Herzens.

Otto zog also nun aus; er mietete sich ein Zimmer in der Reubenbergstraße, fünf Minuten vom Kammergericht und in unmittelbarer Nähe der Hofmannstraße, wo Markwald wohnte.

Frau Köhler war glücklich, ihren liebsten wieder zurückzusehen und heiter zu sehen; regelmäßig des Sonntags kam er ins Elternhaus; seine Augen strahlten, wenn er von dem Gesellschaften sprach, die er mitgemacht, und von dem regen Verkehr mit seinen Kollegen.

Jeder Besuch Ottos war ein Festtag für die Mutter; es war für sie schon ein hoher Genuss, ihn dasigend, die geliebten Hände im Schoß, ihn in das fluge, geistig belebte Antlitz zu sehen und seinen Worten zu lauschen.

Die Abmutterung blieb ihm jedoch als liebste unter allen angezogen und schwebte in geruhvoller Ausmalung der Zukunft,

die ihren Sohn gewiss einmal in den höchsten Stellungen des Staates sehen würde. Sie unterließ es auch nicht, ihm jedesmal ein Brangarmutstück, das sie im Laufe der Woche zum Teil vom Wirtschaftsgeld abgetrennt, zum Teil mit Maschinenarbeiten verdient hatte, verlohnen zuzufügen und ihm für den freudlichen Besuch in den herrlichsten Ausdrücken zu danken.

Es war das natürlich, daß er sich nicht nur bei Goring, sondern wegen seiner Freunde vernachlässigte und den weiten Weg nach der hässlichen Magerstrasse nicht scheute. Trotzdem geschah es, als die ersten Monate vorüber waren, daß Otto ab und zu einen Sonntag vergeblich auf sich warten ließ.

Frau Köhler empfand es jedesmal als schmerzliche; der ganze Tag war ihr verdorben, und sie war in beständiger Aufregung und in beständiger Bewegung. Bald löbte sie aus dem Fenster auf die Straße hinaus, bald schloß sie nach dem Treppenhof, um zu lauschen. Wenn er dann am darauffolgenden Sonntag wirklich erschien, war sie glücklich und dachte nicht daran, ihm irgend welche Vorwürfe zu machen.

Als er aber einmal zwei Sonntage hinter einander ausblieb, geriet sie in lebhaftes Verlegen. Gewiß war er erkrankt und lag nun einlamm und verlor in seinem Zimmer ohne jede Pflege.

„Es hätte nicht viel gefehlt, so hätte sie sich nach an demselben Abend auf den Weg nach der Reubenbergstraße gemacht. Der Vater und Karl müßten sie fast mit Gewalt zurückhalten.“

Am nächsten Tage, gleich nach dem Mittagbrot, trat die besorgte Mutter klopfend derens die weite Heile vor Dinnibus und Wiederbald an.

„Was ist es, was sie sich aufgeregeten Geistes allerlei düßere Phantasiebilder. Wenn ihm nur nicht irgend ein Unglück passiert war!“

„O Gott! o Gott! Unendlich lange sie an; sie war überglücklich, als sie ihn gelund und munter antraf.“

„Zwei Freunde waren bei ihm — als Herr v. Markwald und Kollege Mattenfeld. Die drei Herren saßen bei einem fröhlichen Stet; auf den Stühlen neben ihnen standen schämende Gäste und auf dem Sofa paradierte ein gewaltiger Krug voll dunklen Rhinder Bieres.“

Die alte Frau pläzte wie eine Bombe in die kleine lustige Gesellschaft.

Otto machte ein nichts weniger als erfreutes Gesicht. In ihrer Aufregung entging es ihr vollständig; die hellen Freundentränen standen ihm in den Augen und sie herzte und küßte ihn, als lie er eben einer schweren Gefahr entronnen oder als hätte sie ihn nach jahrelanger Trennung plötzlich wiedergefunden.

Mattenfeld und Markwald standen beiseite. Der erste schätzte

ein ironisch gerichtetes Gesicht, während Herr v. Markwald sein Monocle aus dem Auge genommen hatte und angedeutlich mit seinem Laichstein daran herumspunkte. Auf Ottos Wangen flammte eine glühende Rote.

Eine heimliche Bausse entlud.

Der alte Frau drängte sich auf einmal das Braugetränk auf, das er in der Hand gehalten, und am Ende als eine unwillkommene Störung empfunden wurde.

„Ich gehe schon“, sagte sie gleich entschuldigend zu Markwald und Mattenfeld; „lassen Sie sich nicht stören; ich bin ja nur froh, daß mein Dittchen gesund ist.“

Sie machte ein Mißfallen, sich wieder zu verabschieden.

„Mein, nein, gnädige Frau“, sagte er, „wir wollen Sie gewiss nicht vertreiben, gestatten Sie, daß wir uns grüßchen. Habe die Ehre!“ — Adieu, Köhler! Also heute abend — bei — ah, Dingsda!“

„Und in ihre weiteren Witten, zu bleiben, Geduld zu schenken, tritt er nach Gut, Uebereicher und Stolz und kämpfte, von Mattenfeld gefolgt, davon.“

Im Grunde ihres Herzens war Frau Köhler eigentlich froh, daß die Herren gegangen. Es war das erste Mal, daß sie in Ottos neuer Wohnung war, und es wäre doch sehr ärgerlich, wenn sie nicht wieder hätte gehen müssen, ohne sich gehörig umgehört zu haben.

Wie hübsch, wie elegant es bei ihm ausfiel! Vom Bett sah man gar nichts, das hand im Alloben, der mit breiten Vorhängen verdeckt war. Mehr als bis zur Hälfte war das große Zimmer mit einem dicken, weichen Teppich belegt. Dinnibus und Gaurantius waren von dunkelrotem Seidenstoff.

Freilich, so gut hatte es Otto in der Magerstrasse nicht gehabt, und sie konnte es ihm eigentlich gar nicht verdenken, daß er sich hier wohler und beglückter fühlte.

Sie drehte sich lebhaft nach Otto herum, in der Absicht, ihm noch ein Ausdruck zu geben; aber das Wort blieb ihr in der Kehle hängen.

„Was hatte er nur? Seine Stirn war gerunzelt und er blickte finster vor sich hin.“

„Merger! Du Dich, Dittchen, weil Deine Freunde weggegangen sind?“ fragte sie kleinlaut.

Otto machte ein verneinende Bewegung.

„Wem's nur das wäre!“

„Was denn noch, Dittchen?“ fragte Frau Köhler weiter und eine dunkle Ahnung, daß sie mit ihrem Besuch ihn erzürnt haben könnte, ließ flüchtig in ihr auf. Wie ein Dolchstoß fuhr es ihr ins Herz.

(Fortsetzung folgt.)



# Montag räume ich mein Lokal.

Während des Umbaus befinden sich meine Geschäftsräume

Leipzigerstr. 5, gegenüber Gustav Uhlig.

Preise für sämtl. Herren- und Knaben-Garderoben sind nochmals **bedeutend herabgesetzt.**

Leipzigerstr.  
im Rathaus.

# Ed. Cohn.

Leipzigerstr.  
im Rathaus.

## Weissentels.

Sonnabend den 19. August abends 8 Uhr in der „Zentralthalle“  
**Parteiverammlung.**

Tagesordnung: 1. Theoretische und taktische Streitfragen. Ref.: Genosse **Wih. Swienty**, Halle. 2. Der Kreisrat zu Leuchern und Wahl der Delegierten.  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwidert  
Der Vertrauensmann.

**Arbeitergefangver., „Hoffnung“, Weiskensels**  
Sonnabend den 20. August von nachm. 3 Uhr an im Restaurant „Stadt Naumburg“  
**großes Sommer-Vergnügen,**  
bestehend in Gesang und musikalischer Unterhaltung, sowie Preis-schießen für Männer, div. Gesellschaftsspiele für Frauen u. Ball. Die ca. 100 praktischen Gewinne sind beim Genossen Wartenberg ausgeteilt. Einer regen Beteiligung der Genossen sieht entgegen.  
Der Vorstand.

**Apollo-Theater.** Direktion: Fr. Wiehle.  
12  
**Attraktionen ersten Ranges.**  
Wiederholung der Eröffnungs-Vorstellung im neuen Saalbau.

**Humor ist die Parole!**  
**Ball-Säle (früher Blaichaitches Schützenhaus).**  
Im Garten, bei ungenügender Witterung im Saal:  
**Leipziger Sänger, Direkt. Karl Claar.**  
Donnerstag den 17. und Freitag den 18. August abends 8 Uhr.  
Für ein Preis für alle Plätze. **Eintritt 25 Pf.** Für ein Preis für alle Plätze.

**Walhalla-Theater.** Direktion: Richard Hubert.  
**Neuer Spielplan!**  
Die drei **Coopers** mit ihrer pantomimischen Szene „Wierrots Abenteuer“. — **Heinr. Krötti** und **King Louis**, **Brantow** und **Paul Gaudibert** auf dem lebenden Viehdial. — **Mr. Henry Treway**, **Kult** und **Jongleur Gaudibert**. — **Madame Ollska**, **Zandmalerin**. — Die **Geheimnisse Jean u. Lola Horn**, musikalisch-erzählende Sautaten. — Die **Deeren Fischer** u. **Wacker**, **Original-Gesangsduettisten**. — **Fräulein Vera Marlo**, **Gesangs- und Kostümbühne**. — **Herr Albert Boehme**, **Original** (Gesangs- und Charakter-Humor). — **Georg Barlings** „**Wivantoston**“ mit seinen sensationellen lebenden Photographien. (Neue Bilder-Serie, darunter neue halbfelische Vokalbilder.)  
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

**Trebnitz.**  
Zu dem am Sonntag den 20. Aug. stattfindenden  
**Stiftungsfeste,**  
verbunden mit Schauturnen u. Ball des Turnvereins Trebnitz ladet ergebenst ein  
**Th. Etzold, Gastwirt.**  
Freitag  
Schlachter-Platz.  
F. Haase,  
Advokatentrage 9a,  
Schleierstr. 23/24.

**Verband deutscher Berg- u. Hütten-Arbeiter.**  
**Zahlschele Leuchern.**  
Sonnabend den 20. August nachmittags 3 Uhr im grünen Baum  
**Monats-Versammlung.**  
Zahlreichem Erscheinen der Mitglieder sieht diesmal entgegen  
Der Vertrauensmann.  
**Verband der Sattler, Tapezierer und verw. Berufe, Zeitz.**  
Sonnabend den 19. August abends 8 1/2 Uhr in Schindlers Restaurant, Gartenstraße.  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Tagesord.: 1. Wahl eines Beiraters zum Gewerkschafts-Mittel. 2. Bericht. 3. Aufnahme von Mitgliedern. 4. Stollen u. Arbeiterinnen der Kinderwagenbranche sind eingeladen. Der Bericht.

**Naumburg.**  
**Alle Arbeiter-Radfahrer,**  
welche geformt sind, einem  
**Arbeiter-Radfahrer-Verein**  
beitreten, wollen Sonntag den 20. August nachmittags 4 Uhr im Schwarzen Adler erscheinen.  
Mehrere Radler.

**Achtung, Auszug!**  
Freunde und Genossen der unter Ferner Zimmer leiner Wohnung lebenden Ge-langereine können sich Sonntag den 20. August vormittags 5 Uhr 43 Min. nach Gröbers abgehenden Zug be-teiligen. Von Gröbers nach Oros-fusel, Wäditz, Gernitz, Wehlitz, Schlei-ditz, „Zid-Wehl“, „Freiheit“, „Har-monika“ Dieskau. Arb.-Bild.-Ver. gem. Chor, „Vornwärts“ Schleuditz.  
NB. Frauen können auf Sonntags-fahrt (ca. 10 Pf.) 9 Uhr 10 Min. direkt bis Schleiburg nachfahren.

**Höflichkeit**  
in nur hochfeiner Ware empfiehlt  
**Otto Möbius, St. Ulrichstr. 29.**

**Geschäfts-Übernahme.**  
Meinen werten Freunden und Bekannten zur gefl. Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage das  
**Restaurant Gr. Brauhausstrasse 31**  
(neben Kaufhaus S. Ekan)  
übernommen habe.  
Meinen kräft. Mittagstisch sowie kalte u. warme Speisen zu jeder Tageszeit halte bestens empfohlen. Mit der Bitte, mein Unternehmen durch zahlreichen Besuch gütig unterstützen zu wollen, verbinde die Versicherung, daß ich jederzeit für nur gute Speisen sowie vorzügliche Getränke Sorge tragen werde und zeichne  
früher  
Hochachtungsvoll **Frz. Kaiser, Marieburgerstr. 6.**

**Geübte Arbeiterinnen**  
auf  
**Kindermäntel n. Zaretts**  
erhalten dauernde und lohnende Be-schäftigung.  
**Frauen und Mädchen,**  
welche das Arbeiten von Mänteln er-lernen wollen, können sich melden bei  
**Gebr. Sernau,**  
Grosse Ulrichstrasse 54.

**Wohnungen**  
X in Voelt's Hof an der Merseburger-trasse, bestehend aus Stube, Kam-mer, Küche, Keller, Stallung im Hofe und Boden mit Benutzung des Waschküchens, Badekubens, Trocken-boden sowie 12 Landratte. Garren-land im Preise von 128-180 Mk. per 1. Oktober zu vermieten. Mel-dungen beim **Junp. Mann, Merse-burgerstrasse 60.**  
X Bl. Stube a. Schlaffst. St. Ulrichstr. 24, 11.

Der Konsumverein zu Trebitz b. Aufenau sucht z. 1. April 1900  
**Geschäfts- u. Lagerräume**  
sowie einen  
**flüchtigen Lagerhalter.**  
Geht. Offerten ersuchen wir bis zum 1. Sept. d. Js. beim Verein einzureichen.  
Der Vorstand.

X **Lüdt. Buchbindenmaurer**  
am Weinberggraben gesucht.  
X **Tüchtige Maurer**  
X Dachziegelarbeiten gesucht. Zu mel-den beim **Polier Dabelitz.**

**Erdarbeiter**  
fleißig ein **Gerberstraße 11.**  
X **Kräftige Frauen**  
zum Kohlenabtragen sucht  
**Hugo Messing, Georgstr. 3.**  
Frau zum **Plattschneiben** gesucht  
Kirchstrasse 17, Hof.

Bedl. Schlaffst. a. v. Geißstr. 23, S. 11.  
Anst. Schlaffst. a. v. Fleischerstr. 1, 11.  
Wbl. Jim. a. v. W. 2.50 Gärtenbergstr. 37  
**Verloren**  
X ein Wapptäschchen, enthaltend einen Jagdschein, sowie verschiedene Jagd- u. erlaubnisheine. Geg. Belohn. abza. X bei H. Schröder Nachf., Büchsenm.

Nach kurzem aber schweren Leiden verstarb unter heiserer Stimm im Alter von 7 Monaten. Die Beerdigung findet Freitag nachmittags 3 Uhr von Trauerhalle, Breitestr. 13, aus statt.  
**Otto Hartig und Frau.**

**Hamburger Metallarbeiter-Kranken- und Sterbe-Kasse.**  
Filiale Giebichenstein.  
Beripatet.  
Sonnabend den 12. August verstarb nach plötzlicher Krankheit an den Folgen eines Schlaglages unser langjähriges Mitglied  
**August Wünschmann**  
im Alter von 44 Jahren.  
Wir rufen ihm ein Mitleid anst nach.  
Die Ortsverwaltung.

**Sonnabend**  
den 19. August und folgende Tage kommen große Posten  
**Gardinen-Reste,**

die während meines Erweiterungsbaues schmutzig oder schadhaft geworden sind,  
spottbillig zum Verkauf.

**M. Schneider**  
Leipzigerstr. 94.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Knaust Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. S. m. b. S.) Halle a. S.